

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Infereat
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Dabbe & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Erscheinen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 B., evtl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährlich 10 fl. — fr.
Vierteljährlich 5 „ — „
Monatlich 2 „ — „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährlich 7 fl. — fr.
Vierteljährlich 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährlich 9 fl. — fr.
Vierteljährlich 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jasch-Beg bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Brass bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 20. Hermannstadt, Montag den 25. Januar 1886. 102. Jahrgang.

Revolutionäre Pläne in Spanien.

Wenn wir von den Plänen, Ideen, Wünschen und Absichten der revolutionären Elemente sprechen wollen, so müssen wir sogleich mit denen der Anhänger der Erzherzogin Isabella II. beginnen.
Man hat im Ausland der Affaire des Infanten Don Enrique, des Herzogs von Sevilla, sehr große Bedeutung beigemessen. Mit Unrecht. Die ganze Angelegenheit ist, so weit man überhaupt urtheilen kann, sehr aufgeblasen worden. Es erhellt deutlich, daß der Infant nicht Anders gethan, als nur seine individuelle Meinung mit der seinem sanguinischen Naturell eigenen Offenheit in unvorsichtiger Weise geäußert, daß er seine Sympathien für Isabella II. und seine Abneigung gegen die „fremde Königin“ mit großer Deutlichkeit bekundet hat — nichts weiter. Diese ganze Sache ist aber ein unzweifelhaftes Symptom für die starke Bewegung, die in den Kreisen der Isabellisten herrscht, und in dieser Hinsicht sind die Worte des Infanten Enrique von besonderer Wichtigkeit. Die Anhänger Isabella's machen geltend, daß die Erzherzogin niemals vollständig der Königswürde und der Herrschaft über das Land entsagt, niemals in die Hände der Volksvertreter, sondern nur direct zu Gunsten ihres Sohnes abgedankt hat. Man sagt, und das ist richtig, daß die Erzherzogin, wenn von ihr in der Presse gesprochen wird, nie anders als mit „Königin“ bezeichnet wird. Wodurch ist es, daß diese Ansichten und Argumente plötzlich sehr große Verbreitung gefunden haben, entsprechend dem Wachsstum der Anhänger Isabella's.

In conservativen Kreisen, in denen man vor nicht langer Zeit starke Sympathien für Don Carlos, dann für die Verbindung seines Sohnes, Don Jaime, mit der Prinzessin von Asturien hegte, fängt man plötzlich an, sehr stark für Isabella II. zu schwärmen. Man sagt jetzt — und die „Epoca“ wiederholte diese Aeußerungen — daß man als guter Patriot kaum für die geplante eheliche Verbindung der Sprösslinge der beiden feindlichen Linien des Königshauses eintreten kann.
Don Alfonso ist an der Schwindsucht gestorben; es ist zu erwarten, daß auch seine Kinder diese Krankheitskeime in sich tragen. Don Carlos soll ebenfalls brüchig sein — wollte man doch sogleich wissen, daß er bereits an der Schwindsucht gestorben sei —, sein Sohn Jaime wird daher wohl auch krank sein; was soll da aus der Verbindung der Sprösslinge dieser beiden fürstlichen Personen herauskommen? Das im April erwartete dritte Kind Alfonso's trägt ohne Zweifel den Todeskeim in sich und wird schwerlich bis zu seiner Mündigkeit leben können. Eine Heirat der Prinzessin von Asturien mit einem der portugiesischen Infanten ist aus den obenangeführten Gründen auch nicht gut in's Auge zu fassen.

So raisonniren die Conservativen! Und sie kommen, zum Theil, zu dem Schluß, daß die fromme, gute, milde Königin Isabella II., die sich der Sympathien eines großen Theiles des Volk's erfreut, eigentlich doch die geeignetste Persönlichkeit für den spanischen Thron ist — bis — ja bis eines der Kinder Alfonso's zur Mündigkeit herangewachsen ist. Man meint, es ist oft genug in der Geschichte vorgekommen, daß ein Herrscher vorübergehend zu Gunsten eines Nachkommen abgedankt und im Falle des Todes des letzteren oder aus anderem Anlaß die Regierung wieder aufgenommen hat. In clericalen Kreisen ist man ferner der Sache der Erzherzogin ebenfalls sehr zugethan und macht eifrig für sie Propaganda.

Vor der Hand dürften jedoch die Isabellisten noch wenig Aussicht auf erfolgreiche Ausführung ihrer Pläne haben, da die öffentliche Meinung denselben noch nicht in dem nöthigen Maße gewonnen ist. Anders verhält es sich mit den Carlisten. Wenn diese zwar zur Zeit etwas verstimmt sind, weil ihr „König“ bei dem Papst und auch in den Finanzkreisen von Paris und London nicht die erwünschte Unterstützung gefunden hat; wenn sie daher vorläufig daran denken, friedliche Propaganda zu machen, in den Cortes für ihre Sache zu wirken, so hindert

das doch nicht, daß in allen Theilen des Landes für den entscheidenden Augenblick des Kampfes vorbereitet wird. Die Zeitungen veröffentlichten in den letzten Tagen die Namen des ganzen carlistischen Generalstabes, aller hohen Officiere und Generale, über die Don Carlos in den verschiedenen Provinzen verfügt. Da es ihnen an den erforderlichen Mitteln fehlt, so sind die Carlisten im Augenblick nicht zu fürchten, und sie werden jedenfalls auch die Entbindung der Königin abwarten, ehe sie sich zu einer Action entscheiden.

Reges Leben herrscht hauptsächlich aber in den Kreisen der Zorillisten. Die Reden, die auf dem Banket gehalten wurden, das am 30. December vorigen Jahres zu Ehren Zorilla's veranstaltet worden war, bewiesen zur Genüge, daß die Anhänger dieses ehemaligen Ministerpräsidenten Amador's nach wie vor die Anwendung von Gewaltmitteln, den Sturz des Reichthums und jeden Preis anstreben, und hierfür Propaganda machen. Die gemäßigten Reden Salmeron's berührte die Zorillisten daher höchst unangenehm — bekundete übrigens zur Genüge, daß Salmeron den friedlichen Bestrebungen Castelar's und Pi y Margall's beipflichtet die ebenwähnten wie er mit Zorilla gemeinsame Sache machen wollen. Nach wie vor arbeiten die Anhänger Zorilla's mit allem Eifer daran, im Heere zur ihre Interessen zu wahren und eine militärische Bewegung vorzubereiten. Aus allen Provinzen Spaniens kommen geheimnißvolle Nachrichten und Gerüchte, die jedenfalls das Eine bezeugen, daß die 1100 zorillistischen Comités unermüdet thätig sind, die Revolution auszubilden. In Tarragona wurden die Vorbereitungen für einen Aufstand und für die Befreiung einer Anzahl Gefangener entdeckt. In Orense haben ebenfalls revolutionäre Bewegungen die Aufmerksamkeit der Behörden und der Regierung in hohem Grade in Anspruch genommen. Im Norden Cataloniens „soll sich etwas ereignet haben“. Die zufällige Ausfertigung eines geheimen Chiffreschlüssels hat zu der Conspiration mehrerer wichtiger Correspondenzen Veranlassung gegeben, durch die sehr bedeutende Enthüllungen herbeigeführt worden sind. Ein Individuum ist in La Coruna verhaftet worden, weil bei ihm wichtige diffidente Depeschen revolutionären Inhalts vorgefunden wurden.

Auch die Zorillisten geben allerdings vor, sich an den Wahlen theilnehmen und damit den Weg gelegentlicher Propaganda betreten zu wollen. Es heißt sogar, daß Zorilla sich endlich doch entschlossen hat, selbst nach Spanien kommen und in den Cortes für seine Ideen kämpfen zu wollen. Trotzdem würde es uns nicht überraschen, wenn plötzlich neue aufständische Bewegungen die öffentliche Ruhe störten.
Wenn auch der Schein dafür spricht, daß Spanien einer ruhigen Entwicklung der Verhältnisse entgegengeht, so thut man doch gut, diesem Schein nicht zu sehr zu trauen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. Januar.

Das „Journal des Débats“ läßt sich aus Wien berichten, Kaiser-König Franz Josef hätte vom Grafen Andrassy eine detaillierte Denkschrift über die Haltung verlangt, welche Oesterreich-Ungarn den orientalischen Frage gegenüber einnehmen solle. Andrassy hätte eine prononcirtere, energichere Politik angerathen, namentlich müsse gleichzeitig in Belgrad und Sophia Einfluß genommen werden, damit sowohl der Regierung von Belgrad, als auch jener von Sophia eine billige Transaction gemüthlicher ausserlet werde. Es handle sich um Oesterreich-Ungarns Einfluß und Prestige im Orient.
In der am 19. d. gehaltenen Conferenz der Unabhängigkeitspartei hat der Abgeordnete Gabriel Ugron, wie „Naplo“ erfährt, die Frage aufgeworfen, ob es nicht an der Zeit wäre, in Betreff der auswärtigen Politik Stellung zu nehmen, und zwar in dem Sinne, daß es als wünschenswerth bezeichnet würde, daß die österreichisch-

ungarische Monarchie in nähere Beziehungen zu den Balkanstaaten träte? Die Majorität sprach sich nach längerer Discussion dafür aus, daß vorher die Beilegung der jetzigen Wirren abgewartet sei. In Folge dessen habe Ugron eine auf diese Frage bezügliche Rede gehalten.

Der deutsche Reichstag wies am 20. d. den Gesetzentwurf über die Colonien an die Commission zurück, weil die Majorität verlangte, daß im Entwurfe ausdrücklich betont werde, die Zustimmung des Reichstages sei zum Erlaß gesetzlicher Vorschriften in den Colonien notwendig, während der Gesetzentwurf nur vom Verordnungsrecht des Kaisers und des Bundesrathes spricht. In der Debatte hierüber verursachte eine gewisse Bewegung Windthorst's Bemerkung: Wir stehen vielleicht schon zu tief im Napoleonismus, als daß ein gesunder Constitutionalismus noch möglich wäre. — Die kirchenpolitische Vorgabe wird Bestimmungen über die Priestererziehungsfrage und den kirchlichen Gerichtshof enthalten.

Im Vatican ist man darüber verstimmt, daß durch eine falsch verstandene Weisung die Encyclica an die preussischen Bischöfe vorzeitig veröffentlicht wurde, während die Verhandlungen mit Preußen wegen Besetzung des Posen's Erzbisthums und Abänderung der Waigertreue noch nicht abgeschlossen sind. Die Veröffentlichung hätte der Verständigung zwischen der Kirche und dem Staat unmittelbar vorangehen sollen. Man beklagt sich über Mangel an Disciplin in den Nuntiatoren. Der „Moniteur de Rome“ sagt, die Briefe des Papstes und Bis marck's sind Momente der Zeitgeschichte, auf denen ein neues internationales Völkerrecht sich aufbauen wird. Nur der Papst ist thätig im Stande, den Traum des ewigen Friedens wahr zu machen, wenn die Welt ihm als naturgemäß unparteiischen Beurtheiler menschlicher Dinge das Amt des obersten Schiedsrichters zuerkennt.

Die „Morning-Post“ erfährt, England sei nöthigenfalls bereit, energische Maßregeln zu ergreifen, um Griechenland zur Demobilisirung zu zwingen. Falls Großbritannien einen solchen Schritt unternimmt, würde auch Deutschland geneigt sein, dieses Vorgehen zu unterstützen.

Der Nachricht, daß der russische Botschafter Melidoff der Pforte eine Note übergeben habe, in welcher die endliche Ausführung des Artikels LXI. des Berliner Vertrages, betreffend die Reformen in Armenien, gefordert wurde, wird in türkischen Regierungskreisen entschiedener Widerspruch entgegengelegt. — Die ungunstigen Berichte einiger englischer Journale und speciell der „Daily News“ über den Zustand der türkischen Armee entföhren jeglicher Begründung. Dies gilt insbesondere von der seitens des letztgenannten Journals ausgesprochenen Besorgnis, daß die Unthätigkeit der in Rumelien concentrirten Truppen große Gefahr in sich berge. Dergleichen beruht die Meinung, daß zwei Oberste wegen aufrührerischer Reden in Ketten nach Constantinopel gebracht worden seien, auf reiner Erfindung. Der englische Geschäftsträger Sir William White wird nach der Ankunft des neuen Botschafters Sir Edward Thornton auf seinen Posten nach Bulgareff zurückkehren, daselbst einige Zeit verweilen und dann einen längeren Urlaub nach England antreten.

In Athen eingetroffenen Berichten aus Canea zufolge soll sich zwischen dem Generalgouverneur von Kreta a Sava's Pascha und der Pforte in den letzten Tagen eine nicht unerhebliche Meinungsdivergenz ergeben haben, in Folge deren Sava's Pascha halb und halb entschlossen wäre, auf seinen Posten zu resigniren. Man fügt hinzu, daß diese Divergenz in den Vorbereitungen für einen eventuellen Kampf auf Kreta ihren Ursprung habe, indem einerseits die Pforte dem Generalgouverneur hierin eine gewisse Lausheit zum Vorwurfe macht und dieser andererseits wieder behauptet, daß alle Vorbereitungen genügend seien, daß ihm aber das Wichtigste fehle, nämlich genügend Truppen.

Feuilleton.

Die zärtlichen Erben.

Humoreske von Bernhard Stabenow.

Vor dem Königsthor zu Kassel liegt nahe bei dem sogenannten Ronel eine recht ansehnliche Villa, welche über ihrer Thür die Bezeichnung „Villa Hermann“ hat.
Es ist ein hübsches Gebäude im orientalischen Style, dessen zinnberfarbene Wände und vergoldete Kuppeln gar prächtig mit dem frischen Grün des dazugehörigen Gartens contrastiren.
Vor circa sechs Jahren hatte der Capitän Hermann Waldow diese Besingung erstanden und in ihren jetzigen Zustand setzen lassen. Er war damals Jahre lang Seemann gewesen und hatte sich mit seinem Schiffe auf allen Gewässern der Erde herumgetrieben. Nun wollte er, nachdem er seinen Abschied genommen und ein schönes Capital sein eigen nannte, hier ruhig und beschaulich die letzten Lebensjahre in Gemeinschaft mit seinem treuen Diener Friedrich beschließen.
Aber — es blieb eben nur beim Vorlatz.
Nachdem der Capitän ein Vierteljahr lang mit seinem alten Factotum zusammen in der Villa still zugebracht, saute er eines Tages:
„Hör, Friedrich, auf die Länge der Zeit ist es doch inasm langweilig hier auf dem festen Lande.“
„Ja, inasm langweilig!“ bestätigte Friedrich.
„Wie wär's, wenn wir wieder zur See gingen?“
„Je nun, . . . ich wäre dabei!“
„Na, dann topp!“ entschied der Capitän. „Morgen früh reisen wir wieder ab.“
Und als der Kahn von neuem trübte, schlossen sie das Haus sammt dem Garten zu und fuhren nach Hamburg, wo Capitän Hermann Waldow auch nach kurzem Verweilen ein leichtes, flinkes Segelschiff, Namens „Victoria“, erlangte, welches eben nach den Särfeinseln gehen sollte.

Seitdem brachten die Beiden regelmäßig wieder zehn Monate im Jahre auf dem Wasser zu, und nur den kleinsten Rest des Jahres wohnten sie auf dem Festlande in ihrer Villa bei Kassel.
Das wußte auch die ganze Stadt, und fast jeder Vorübergehende bedauerte, daß die Besingung immer so lange Zeit leer stand und bloß für ein paar Wochen des Jahres einem alten Junggesellen vorübergehend als Ruheflücht diente.
Man kann sich daher wohl die Verwunderung der Leute denken, als eines Tages der alte Diener Friedrich ohne seinen Herrn ankam, dafür aber eine ganz fremde Gesellschaft, nämlich eine ältere Dame nebst erwachsener Stieftochter, sowie zwei jüngere Herren mit in's Haus brachte. Ja, die Verwunderung wuchs, als von der gnädigen Frau sogar noch ein Diener, Namens Johann, engagirt wurde, — ein Zeichen, daß man längere Zeit dazubleiben gedachte.
Es ist natürlich, daß die neugierige Welt die beiden Domestiken nun über die Fremden und den Zweck ihres Aufenthalts auszuforschen suchte; allein Friedrich ließ sich sehr selten außerhalb der Besingung sehen und Johann wußte zu seinem großen Aergern selber nichts von den Perschnäften, konnte also auch nichts Bestimmtes verrathen.
„Hm, hm!“ sagte er eines Morgens mißlaunig zu Friedrich. „Ich bestände mich nun doch schon acht Tage in diesem Hause; aber ich werde aus der Familie nicht flug. Glaub mir, ich bin zuweilen recht in Verlegenheit.“
„Wieso denn?“ fragte Friedrich.
„Nun seht! . . . In unsern Gesellschaften des Abends — so in der Kneipe, wenn sich die Welt in Livree versammelt — da weiß doch ein Jeder von seiner Herrschaft zu erzählen und anzugeben, wer zu Madame kommt, zu wem der Herr geht, und so weiter. Aber ich . . . Da lieber Gott! . . . wenn ich nicht mein hiesiges Witz zu Hülfe nähme und hier und da eine Anekdote erlände, ich müßte ja dasitzen, wie eine Pagode. Spricht selbst, was soll ich erzählen, wenn man mich nach Diefem und Jenem hier fragt?“
„Es läßt sich leider nicht viel Gutes sagen!“ antwortete Friedrich mit betrübter Miene.

„Das will ich auch gar nicht,“ flüchtete Johann eifrig ein; „aber das Schicksal muß doch auch seinen Grund haben. Das jankt und lärmt Tag aus, Tag ein! — Welter Herr Friedrich, . . . wer die Leute sind, das weiß ich; . . . aber, was wollen die Leute?“
„Erben wollen sie!“ antwortete Friedrich düster gestimmt.
„Ganz recht!“ sagte Johann. „Aber so im Einzelnen, mein ich. — Da ist zum Beispiel das Fräulein Hedwig und der Maler Bruno. — Lieber Himmel! Die sehen ja mehr in die Augen, als auf die Erde.“
„Nun . . . das ist eine gewöhnliche Geschichte. Die sind verliebt.“
„Doch! ich doch!“ meinte Johann. — „Also die Erben, die Andern lieben; das wäre schon was. — Uebrigens meinen Segen haben die beiden Verliebten!“
„Der wird ihnen nicht viel helfen,“ entgegnete Friedrich, „da die gnädige Frau einer andern Ansicht ist.“
„Und warum, wenn man fragen darf?“
„Ganz einfach, weil sie ihrem Bruder Fritz schon vor einiger Zeit die Tochter brieflich versprochen hat. Es war, als sie ihm den Tod meines Herrn und die vorläufige Uebernahme der Villa angezeigt, da das Gerücht ohne dessen Zustimmung die Hinterlassenschaft freizugeben wollte.“
„Wo wohnt denn dieser Bruder Fritz der Gnädigen?“
„In Königsberg.“
„Hm, hm!“ machte Johann nachdenklich. „Also Numero drei, der Onkel Fritz in Königsberg will seine Nichte Hedwig heiraten. — Der muß übrigens doch schon ein ziemlich alter Knabe sein,“ setzte er wie fragend hinzu.
„Nun — die gnädige Frau, der Onkel Fritz und mein Herr waren Dreilinge, wie ich geöhrt habe.“
„Euer Herr?“ horchte Johann auf. „Warum erbt denn der nicht mit?“
„Der ist todt,“ entgegnete Friedrich wehmüthig. „Er ging vor fünf Monaten mit seinem Schiffe unter. Dies hier war seine Wohnung, wenn wir auf dem Festlande waren, und das ist sein Vermögen, um welches sie sich streiten. Heute oder morgen kommt noch der Bruder aus Königsberg. Dann wird Alles getheilt, und mir bleibt nichts, als mein Herz, das mich an meinen Herrn erinnert.“
(Fortsetzung folgt.)

Außerdem verlangt Sabas Pascha mehr Schiffe zu seiner Verfügung, um die ausgebeuteten Küsten besser und wirksamer bewachen zu können.

Einige Worte über die k. ung. Postparcasse.

Gleich grundlos erwieß sich jene Einwendung, monach die Postspieligkeit der Postparcassen die Spesen des Staates und speciell jene der Post vermehren würde.

So sehen wir, um ein Beispiel anzuführen, daß die englische Postparcasse vom Jahre 1877 bis 1880, 466.529 Pfund d. i. circa 5,800,000 Gulden aus ihrer Einnahme an die Staatscasse abgeführt hat.

Die Organisations- und Verwaltungskosten der österreichischen Postparcasse wurden für den Zeitraum von 1882—1884 im Gesetze mit 801.576.20 präliminirt.

Die für das Jahr 1885 auf etwa 500,000 Gulden veranschlagten Manipulationskosten hofft die österreichische Postparcasse aus eigenen Einkünften decken und auf Grund der bisherigen Erfolge für das Jahr 1886 einen Reingewinn von 600,000 Gulden erzielen zu können.

Auf diese hier nur in Kürze angeführten Erfolge, sowie höhere Ziele bezogen die ungarische Regierung und die Gesetzgebung, mit dem Ges. Art. IX vom Jahre 1885 die Gründung einer ungarischen Postparcasse zu beschließen.

Auf Grund dieses Gesetzes nun hat der k. ung. Minister für öffentliche Arbeiten und Communicationen auf dem Gebiete der ungarischen Krone eine dem Minister untergeordnete, unter staatlicher Garantie und Verwaltung stehende Sparcasse unter der Firma: „Kön. ungarische Postparcasse“ mit 1. Januar 1886 errichtet.

Die k. ung. Postparcasse steht unmittelbar unter der Leitung eines Directors, welchem noch ein aus 7 durch den Minister ernannten Mitgliedern bestehender Rath beigegeben wird.

Der Sitz der Sparcasse ist Budapest. Sämmtliche Einlagen werden durch das Centrum gesammelt, welche dieselben im Sinne des Gesetzes in verzinstanten ungarischen Staatspapieren und Loosen oder durch das Ministerium bestimmten Pfandbriefen veranlagt.

Die Kosten der ersten Einrichtung, sowie das etwa entstehende Deficit werden, insoweit die Verwaltungs- und sonstigen Kosten nicht in den Erträgen der fruchtbringend angelegten Einlagen ihre Deckung finden, aus den Postverkehrs-Geldern vorstufweise bestritten.

Der nach Abzug der Zinsen der Einlagen, der Verwaltungs- und sonstigen Spesen, sowie nach erfolgter Rückzahlung der erhaltenen Vorschüsse mit Ende des Jahres verbliebene Ueberschuß wird in erster Reihe zur Bildung eines Reservefonds verwendet.

Zuland.

Wien, 22. Januar. Die Polizeibehörde verbot eine von den Antisemiten colportirte Petition um die sofortige Auflösung des Gemeinderaths und Erziehung desselben durch eine Corporation, bestehend aus Delegirten sämmtlicher Genossenschaften, unter Aufsicht eines Regierungskommissars.

Prag, 22. Januar. Der Wiener Correspondent der „Narodny Listy“ berichtet seinem Blatte über die Stellung, welche die Regierung den beiden Sprachenanträgen, die im böhmischen Landtage von Facet und Plener eingebracht worden sind, gegenüber einnehmen werde.

*) Als Beispiel sei bloß auf Oesterreich hingewiesen, wo die Zahl der im Centrum angestellten Beamten, im Laufe von drei Jahren, von 40 auf 500 gestiegen ist.

Prag, 22. Januar. Gegenüber den Dementis, welche die Meldungen der „Narodny Listy“ über die Mission des Generals Kaulbars erfahren haben, erklärt dieses Blatt heute, seine Nachrichten, die competentesten Quellen entstammen, im vollen Umfange aufrecht zu erhalten.

Ausland.

Berlin, 22. Januar. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bekämpft die von einigen Zeitungen ausgesprochene Ansicht, daß es der päpstlichen Vermittlung in der Karolinen-Frage nicht bedürftig hätte, und sagt: Nicht um das Object der Karolinen handelte es sich bei Anrufung des Papstes, sondern um die hochgradige und friedensgefährliche Spannung zwischen Spanien und Deutschland.

Belgrad, 22. Januar. Bis zur Stunde ist seitens der Pforte keinerlei Verständigung über Annahme des serbischen Vorschlages bezüglich des Detes für die Friedensverhandlungen eingetroffen.

Kairo, 22. Januar. In der vorgestern Nachmittag unter dem Vorsitz des Khedive stattgehabten Konferenz wurden nur die den Sudan und die Reorganisation der ägyptischen Armee betreffenden Punkte discutirt.

Die Vorstellung des Verwaltungs-Ausschusses

an das k. k. Communications-Ministerium, betreffend die neue Fahrordnung auf den k. ung. Staatsbahnen, lautet in wörtlicher Uebersetzung, wie folgt:

Er. Excellenz dem Herrn Baron Gabriel Kemény, k. ung. Communicationsminister in Budapest.

Es ist Euer Excellenz bekannt, daß auf Handel und Gewerbe Nichts so empfindlich wirkt und für das Gewerbe und die Communication so nachtheilig ist, als wenn der Verkehr bald diese bald jene Veränderung erleidet.

Handel und Gewerbe können nur dann sich der Entwicklung erfreuen, wenn der Staat mit Rücksicht auf jeden Bürger sich jene Hauptbedingung der Volkswirtschaft stets vor Augen hält, daß Gewerbe und Communication nur dort eine höhere Stufe der Vervollkommenung erreichen können, wo Bekändigkeit herrscht, dort jedoch, wo diese Hauptbedingung fehlt, dem Verfall entgegengeht.

Die am 10. Januar l. J. ins Leben gerufene Fahrordnung der k. ung. Staatsbahnen ist die Ursache dessen, daß der Verwaltungs-Ausschuß sich an Euer Excellenz zu wenden so frei ist.

Durch diese Fahrordnung ist der Verkehr mit Sitzbänken zwischen Klausenburg und Kronstadt eingestellt worden und hat hiedurch die, mit der Hauptstadt bisher bestandene rasche und leichte Verbindung plötzlich ihr Ende erreicht, indem es bisher möglich gewesen, von Hermannstadt bis Budapest oder zurück in 14 Stunden zu gelangen.

Wenn jedoch der Brief nur den nächsten Morgen zugestellt wird — was auch vorkommen kann — so kann derselbe deshalb nicht beantwortet werden, weil der Bahnzug nach hiesiger Zeitrechnung schon um 10 Uhr 45 Minuten Vormittags abgeht.

Durch die Auflassung der Sitzbänke sind wir daher nicht nur mit 7 Stunden, sondern bald mit 2 und mehr Tagen im Nachtheile. Behufs theilweiser Behebung dieses Nachtheiles hat sich die hiesige k. ung. Postdirection veranlaßt gefunden, zwischen Hermannstadt und Klein-Rokosch eine Fahrpost in Verkehr zu setzen und im Allgemeinen mit der größten Bereitwilligkeit jede mögliche Erleichterung ihrerseits zu gewähren.

Durch diesen Umstand ist jedoch dem Uebel wesentlich nicht abgeholfen, indem in unserer Communication nicht nur der geschädigte Nachtheil entstanden ist, sondern außerdem von Hermannstadt und den auf der Strecke Klein-Rokosch-Kronstadt liegenden Eisenbahnstationen aus die Verbindung über Karlsburg gegen Arab-Temeswar gänzlich aufgehört hat, da es doch nicht als Verbindung betrachtet werden kann, wenn in Töbis oder Karlsburg auf die Weiterbeförderung 10—11 Stunden gewartet werden muß.

Nehmen wir ein Beispiel: Ein Kaufmann oder Gewerbetreibender aus Schäßburg oder Kronstadt, der in Geschäftsangelegenheiten nach Broos zu reisen wünschte, würde diese Absicht sehr bereuen, wenn er in Töbis fast einen ganzen Tag zu warten gezwungen wäre; dies würde nun am Tage noch angehen, jedoch in Töbis oder in Karlsburg eine ganze Nacht nur mit Warten zuzubringen, kann doch von Niemand gefordert werden und wenn dies gefordert würde, so hätte es nach unserer bescheidenen Meinung zur Folge, daß der Kaufmann und Gewerbetreibende, wie ehemals, nebst der Eisenbahn die billigere und raschere Beförderung mittelst Fuhrwerk wählen und die Zeit nicht abwarten würde, um mit dem Eisenbahnzuge weiter zu reisen.

Außer diesen Rücksichten auf Gewerbe und Handel ist noch der sehr wichtige Umstand zu erwähnen, daß die neue Fahrordnung auch den allgemeinen Dienst sehr empfindlich trifft, und erachten wir es für überflüssig, diesen Umstand Euer Excellenz näher zu erläutern.

Wir erlauben uns einfach zu betonen, daß nach unserer bescheidenen Meinung — bis zur erhoffenen gründlichen Aenderung — Euer

Excellenz dem Uebel leicht abhelfen könnten und zwar durch die Verfügung, daß die Sitzbänke zwischen Kronstadt und Klausenburg neuerdings in Betrieb gesetzt werden.

Sollte dies jedoch nicht ausführbar sein, bitten wir Euer Excellenz, zwischen Klausenburg und Kronstadt einen beschleunigten, mit dem Sitzbänke im Anschlusse stehenden Personenzug an Stelle des gegenwärtig zwischen Klausenburg und Klein-Rokosch und zurück, sowie zwischen Klein-Rokosch Kronstadt und zurück verkehrenden Omnibuszuge ins Leben zu rufen und diesen Personenzug mit Hermannstadt in Verbindung bringen zu wollen.

Durch die Auflassung der Omnibuszüge würde der Verkehr auf der Hauptlinie nicht nur keinen Schaden erleiden, sondern — nach den obangeführten Gründen — der Personenzug vor dem Omnibuszug den Vortheil haben, daß mit dem ersteren die Reise von Kronstadt nach Klausenburg möglich gemacht werde, wozogen nach der bestehenden Fahrordnung von Kronstadt bis Klein-Rokosch als auch zurück zwar an demselben Tage, jedoch von Klein-Rokosch bis Klausenburg nur den nächsten Tag gefahren werden kann und ebenso auch auf der Rückreise diese Verbindung würde, wie wir uns bereits zu erwähnen erlauben, zur Hebung des Verkehrs auf der Hauptlinie wesentlich beitragen.

Bis diese durch uns beantragte Fahrordnung ins Leben treten könnte, würden wir Euer Excellenz bitten, veranlassen zu wollen, daß der zwischen Hermannstadt—Klein-Rokosch täglich verkehrende Postzug auch Personen befördern könne.

Dieser gemischte Zug könnte von Hermannstadt Morgens beiläufig um 4 Uhr 30 Minuten abgehen und hätte so in Klein-Rokosch den Anschluß an die gegen Kronstadt und Klausenburg verkehrenden Omnibuszüge; von Klein-Rokosch könnte der erwähnte Zug nach Eintreffen in der beiden Omnibuszüge Abends 10 Uhr gegen Hermannstadt aufbrechen.

Bei dieser Gelegenheit sei es uns gestattet, der Berücksichtigung Euer Excellenz zu empfehlen, im Interesse der südblich gelegenen siebenbürgischen Landestheile, von Budapest über Arab-Karlsburg bis Kronstadt Sitzbänke ins Leben zu rufen, durch welche Verfügung diese Theile sehr zufriedengestellt würden und nach unserer Meinung die Erhaltung dieser Sitzbänke billiger käme, als von Hermannstadt resp. Predeal über Klausenburg—Großwardein nach Budapest.

Für diese im allgemeinen Interesse Euer Excellenz gemachte Angelegenheit um Entschuldigung bittend, verbleiben wir mit tiefster Ehrerbietung

der Verwaltungs-Ausschuß des Hermannstädter Comitates.

Schlusswort zum Codex Altenberger.

(Fortsetzung.)

Der Kritiker sagt: Die Handschrift enthalte eine Abschrift des Schwabenspiegels und das ist nicht wahr, denn sie enthält nur das schwabische Landrecht; der Kritiker behauptet ferner: Die Handschrift führe den irrelevanten Titel: Nürnberg Reich und das ist wieder nicht wahr; denn die Handschrift hat überhaupt keinen Titel; es heißt vielmehr nur im Texte der ersten Rubrik des Inhaltsverzeichnis: „Das schwabische Landrecht: Swer an diesem puech daz da heizet nuerenpergesch recht icht svechen vil u. s. w.“

Der Kritiker beanstandet ferner auch die von mir gewählte Benennung des Codex gleich nach meiner Behauptung: der Codex sei wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert entstanden. Aus welchem Grunde? Weil in der fraglichen Schlussnotiz, „die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt“, Altenberger und die Jahreszahl 1481 stehen. Nicht bloß aus paläographischen Gründen, sondern geführt auf die auf dem Rückbedel des Codex selbst zu lesende Jahreszahl 1453 habe ich behauptet, daß der Codex im Jahre 1453 jedenfalls schon vorhanden gewesen sein müsse, daher unmöglich erst im Jahre 1481 zusammengeschrieben worden sein könne.

Ist etwa die Jahreszahl der Schlussnotiz (1481) vertrauenswürdig, als die Andere (1453), weil erstere in Buchstaben ausgedrückt ist? Schwarz auf weiß stehen beide Jahreszahlen im Codex selbst da, folglich ist auch ihre Glaubwürdigkeit gleich groß, da bis noch unbekannt ist, von wem sie herrühren.

Auch die gegen die Benennung des Codex erhobene Einwendung steht auf dem schwanken Boden dieser Schlussnotiz. In dieser heißt es allerdings: Altenberger, allein der Name dieses Mannes kommt in den Urkunden des sächsischen Nationalarchivs in zahlreichen Variationen vor, und zwar fand ich: Altenberger Urk. II 405, 420; III 35, 56; Thomas (Altenberger) Urk. II 360, 361; III 31, 207; Thomas Literatus Urk. II 362, 363; Altinberger Urk. III 237; Altinberger Urk. III 33; V 1666; Altinberger Urk. II 375; III 52; Altinberger Urk. II 400, 429, 440, 471; III 63; Althemberger Urk. II 401, 407, 408, 421, 430, 431, 456, 470, 484, 485, 486; III 39, 43, 45, 51, 53, 68, 69, 206; V 1173 und 1176.

Warum wäre also die von den beiden Kritikern bevorzugte Benennung Altinberger die richtige, da die von mir gewählte Altenberger ebenso häufig, Altinberger und Althemberger noch weit häufiger vorkommen.

Bezüglich der beanstandeten Folirung ist nur so viel zu sagen, daß eine solche im Druck dort nicht gegeben werden konnte, wo sie in der Vorlage fehlt. Auch die Einwendung: es stehe auf Seite 8 und 9 zweimal III ist schon durch die Corrigenda behoben.

Der Kritiker sagt ferner: Die drei ersten Zeilen der Schlusschrift müßten nach der Ausgabe (S. 283) unterhalb der Eidesformel stehen, aber das Facsimile steht dem entgegen?

Der Kritiker hat hierbei wohl absichtlich übersehen, daß die Eidesformel von der Schlussnotiz durch einen Querschnitt vollkommen getrennt ist, gerade so, wie die Eidesformel auch vom letzten Titel des Zglauer Rechts durch einen Querschnitt getrennt erscheint.

Wenn der Kritiker sich also zum Beweise dieser seiner Einwendung auf das Facsimile berufen und sich nicht in der eigenen Schlinge fangen wollte, so mußte er entweder auch das Erscheinen des letzten Titels vom Zglauer Recht auf der Seite, wo die Eidesformel steht, beanstandet, oder aber, was allerdings das Richtigere gewesen wäre, auch auf die unbegründete Einwendung bezüglich der Schlussnotiz verzichten.

Nicht viel glücklicher ist der Kritiker mit seinem Einwand gegen die Verwendung der Curbschrift bei den durchstrichenen Worten der Eidesformel, da doch auf Seite IV der Vorrede deutlich genug zu lesen ist: es seien die in der Vorlage getrichenen Worte im Druck durch Curbschrift hervorgehoben.

Auch den Vorwurf des überhäffigen Verfahrens darf ich mit voller Beruhigung zurückweisen. Der Kritiker hat sich auch in diesem Punkte, durch den Schein getäuscht, zu einem falschen Urtheilspruch verleiten zu lassen. Er meinte annehmen zu dürfen, der Codex sei, da er vor der angeklügten Abhandlung über den Schwabenspiegel erschienen, über Hals und Kopf copirt, gedruckt und herausgegeben worden. Dem ist aber nicht so; denn die erste Abschrift des Codex habe ich eigenhändig in den Jahren 1877—1879, die Reinschrift ebenfalls eigenhändig in den Jahren 1880 und 1881 besorgt und im Sommer 1882 war auch die Collationirung vollkommen beendet. Es war also der Text des Codex vom Herausgeber schon seit 1882 druckfertig, die Herausgabe des Codex jedoch wurde durch die Facfection erst gegen Ende des Jahres 1884 beschloffen, nachdem meine Abhandlung über den Schwabenspiegel von der löbl. Redaction der Zeitschrift der Savignystiftung bereits angenommen worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum. Einladung

zu der Dienstag den 26. Januar l. J. 1/8 Uhr Abends, in dem großen Zimmer der Winterlocalitäten des „Hermannsgartens“ stattfindenden Sitzung der Section Hermannstadt des siebenbürgischen Karpaten-Vereins.

Local- und Tagesnachrichten.

Der k. ung. Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat zum volkswirtschaftlichen Referenten des Maros-Torbaer Comitats in Folge Resignation des Stefan Balla — den Aloisbauer Einwohner und Grundbesitzer Julius Schuster ernannt.

Die siebenbürgischen Grundentlastungs-Obligationen werden mit neuen Coupons versehen. Die Ausgabe derselben beginnt am 2. Juli 1886. Sie können entgegengenommen werden: a) bei der Central-Staatscasse in Budapest, bei der Staatscasse in Agram, bei den Steuerämtern in Rajchau, Klausenburg, Großwardein, Hermannstadt, Preßburg, Debenburg und Temesvár; b) bei der Staatscassendirektion in Wien und bei den Landeshauptcassen in Brünn, Graz, Klagenfurt und Prag.

Die Vorführung des Verwaltungsausschusses des Hermannstädter Comitats an das Communications-Ministerium finden unsere Leser an anderer Stelle des Blattes. Auch die Handelskammern in Klausenburg und Kronstadt entsenden unter Führung des Reichstagsabgeordneten Deßler Sigmund eine Deputation an den Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr wegen Wiedereinführung der Sitzzüge mit der Fahrordnung vom 10. d. M.

Der römisch-katholische Bischof von Siebenbürgen hat, in Anwesenheit der Erwählung einer Subvention für den siebenbürgischen katholischen Religionsfond an alle katholischen Abgeordneten siebenbürgischer Wahlbezirke ein Rundschreiben gerichtet und sie aufgefordert, nachdrücklich dahin zu wirken, daß ebenso wie die übrigen Concessionen bisher vom Staate unterstützt wurden, vom laufenden Jahre angefangen auch der siebenbürgische katholische Religionsfond eine ähnliche proportionale Unterstützung aus Staatsmitteln erhalte.

Die fächische Universität hat das vor-mals Dr. Teilmann'sche, jetzt v. Radnótsky'sche Haus (Heltauergasse Nr. 16, Brantkbalgasse Nr. 9) um 90.000 fl. angekauft, welcher Betrag in Prandbriefen der Hermannstädter Bodencredit-Anstalt zum derzeitigen Kurse von 102 1/2 fl. zahlbar ist.

einzigster Mönch darin — eben der Ermordete; die übrigen Räume des Hauses bewohnte der römisch-katholische Schullehrer Gönczy mit seiner Frau, Leute, die unter dem Deckmantel erbenkletter Frömmigkeit bestialische Thaten verübten. Niemand sonst wohnte in dem Hause und das Zimmer des Priesters war nur durch eine dünne Wand von der Wohnung des Lehrers getrennt.

Das Publicum war sehr beifällig gestimmt, applaudirte daher recht ausgiebig und zeichnete die beiden Hauptrollen Herrn Ferryberg, dem die Rolle des Katerin vorzüglich liegt und der mit seiner gelungenen Maske und natürlicher komischer Kraft auch ohne Uebersetzung prächtige Wirkung erzielte, — und Herrn v. Rémay, der den quackfüßernen und unermüdbar geschwägigen Zwirn erheiternd darstellte,

Das Publicum war sehr beifällig gestimmt, applaudirte daher recht ausgiebig und zeichnete die beiden Hauptrollen Herrn Ferryberg, dem die Rolle des Katerin vorzüglich liegt und der mit seiner gelungenen Maske und natürlicher komischer Kraft auch ohne Uebersetzung prächtige Wirkung erzielte, — und Herrn v. Rémay, der den quackfüßernen und unermüdbar geschwägigen Zwirn erheiternd darstellte,

Das Publicum war sehr beifällig gestimmt, applaudirte daher recht ausgiebig und zeichnete die beiden Hauptrollen Herrn Ferryberg, dem die Rolle des Katerin vorzüglich liegt und der mit seiner gelungenen Maske und natürlicher komischer Kraft auch ohne Uebersetzung prächtige Wirkung erzielte, — und Herrn v. Rémay, der den quackfüßernen und unermüdbar geschwägigen Zwirn erheiternd darstellte,

Das Publicum war sehr beifällig gestimmt, applaudirte daher recht ausgiebig und zeichnete die beiden Hauptrollen Herrn Ferryberg, dem die Rolle des Katerin vorzüglich liegt und der mit seiner gelungenen Maske und natürlicher komischer Kraft auch ohne Uebersetzung prächtige Wirkung erzielte, — und Herrn v. Rémay, der den quackfüßernen und unermüdbar geschwägigen Zwirn erheiternd darstellte,

Das Publicum war sehr beifällig gestimmt, applaudirte daher recht ausgiebig und zeichnete die beiden Hauptrollen Herrn Ferryberg, dem die Rolle des Katerin vorzüglich liegt und der mit seiner gelungenen Maske und natürlicher komischer Kraft auch ohne Uebersetzung prächtige Wirkung erzielte, — und Herrn v. Rémay, der den quackfüßernen und unermüdbar geschwägigen Zwirn erheiternd darstellte,

Das Publicum war sehr beifällig gestimmt, applaudirte daher recht ausgiebig und zeichnete die beiden Hauptrollen Herrn Ferryberg, dem die Rolle des Katerin vorzüglich liegt und der mit seiner gelungenen Maske und natürlicher komischer Kraft auch ohne Uebersetzung prächtige Wirkung erzielte, — und Herrn v. Rémay, der den quackfüßernen und unermüdbar geschwägigen Zwirn erheiternd darstellte,

Das Publicum war sehr beifällig gestimmt, applaudirte daher recht ausgiebig und zeichnete die beiden Hauptrollen Herrn Ferryberg, dem die Rolle des Katerin vorzüglich liegt und der mit seiner gelungenen Maske und natürlicher komischer Kraft auch ohne Uebersetzung prächtige Wirkung erzielte, — und Herrn v. Rémay, der den quackfüßernen und unermüdbar geschwägigen Zwirn erheiternd darstellte,

Das Publicum war sehr beifällig gestimmt, applaudirte daher recht ausgiebig und zeichnete die beiden Hauptrollen Herrn Ferryberg, dem die Rolle des Katerin vorzüglich liegt und der mit seiner gelungenen Maske und natürlicher komischer Kraft auch ohne Uebersetzung prächtige Wirkung erzielte, — und Herrn v. Rémay, der den quackfüßernen und unermüdbar geschwägigen Zwirn erheiternd darstellte,

durch vielfache Hervorrufe aus. — Langanhaltenden Applaus erfand sich Herr Müller bei geöffneter Bühne mit dem stimmungsvollen Vortrage des Ständchens aus Flotow's „Stradella“.

Original-Telegramme.

Athen, 24. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Meldung der „Agence Havas“: Der britische Vertreter überreichte gestern Delyanis ein Telegramm Salisbury's, worin erklärt wird, wenn Griechenland ohne legitime Gründe die Türkei angegriffen würde, werde England mit Zustimmung Deutschlands Griechenland durch eine Seeraction daran verhindern.

Belgrad, 24. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Die Kreisbehörden von Branja melden die Befehle der serbisch-bulgarischen Grenze bei Blässina durch bulgarische Truppen. Die Befehle Bregobos durch die Bulgaren wird hier als Herausforderung angesehen und verstimmt allgemein.

Konstantinopel, 24. Januar. (Ung. T.-C.-B.) Die Pforte stimmte der Wahl Bukarests als Ort für die Friedensverhandlungen zu und beauftragte Madjid Pascha, mit den bulgarischen Delegirten dahin zu reisen.

Lotto-Ziehung

vom 23. Januar. Temesvar: 60 39 44 4 69 Wien: 63 71 81 75 74.

Theater im Saale „Zum römischen Kaiser“ in Hermannstadt. Direction: Carl v. Rémay. (Unter der artistischen Leitung des Oberregisseurs J. Bocka.) 3. Abonnement Montag den 25. Januar: Nr. 1. Zum ersten Male: Rue Pigalle Nr. 117. Schwan in 3 Acten von A. Döffen. Cassa-Gröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk. erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Budapest.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 23. Januar 1886. (Qualität der Getreide. — Preis per 100 Kilogramm.) Weizen: Qualität, Preis, Roggen: 70-72 Kilog., Gewicht von fl. 6.15 bis fl. 6.35.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Januar 1886. Ung. Goldrente 6%, 100.95; 4-procentige Goldrente, 101.15; 5-procentige Papierrente, 92.90.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 23. Januar 1886. Ung. Goldrente, 101.15; 4-procentige Goldrente, 101.15; 5-procentige Papierrente, 92.90.

Theater.

Hermannstadt, 25. Januar. Nestrov's „Lumpacivagabundus“, der sich betreffs der Schicksalsfügung nach Raimund'schem Vorbilde allegorisch an überirdische Lenkung anlehnt, wurde gestern vor einem gänzlich ausverkauften Hause, und zwar aus Rücksicht für den nach der Vorstellung angekündigten Sonntagsmaschinenball mit einiger Abkürzung gegeben.

